16.22

40660

DEUTSCHE MORGENLÆNDISCHE GESELLSCHAFT.

MAGYAR TUDOMÁNYOS AKADÉMIA KÖNYVTÁRA

Leipzig, d. 20. Juli 1875.

Lieber Herr Doctor,

Um nicht zu tief in Ihre Schuld zu gerathen, muss ich mich begnügen, Ihre letzten drei Briefe v. 13. und 27. Mai und 11. Juli nur unter meiner Adresse nach Bildenhofsch, einem Gebade bei Riga, zu beantworten, wohin mein Schwiegersohn, Prof. Mühlau in Dorpat, mich und meine Frau eingeladen hat. Er selbst ist mit Frau und Kind schon seit den Anfängen der vorigen Universitätsferien dort in der Sommerfrische, und da die Familie gegen Ende August nach Dorpat zurückkehren muss, so haben wir keine Zeit zu verlieren, um wenigstens wenigstens 3 Wochen mit unsern Kindern zusammen zu sein. Wir gedenken daher künftigen Freitag, d. 23. d. M., uns hier zu trennen und von Berlin mit dem Courierzuge der Ostbahn in einer Reise nach Riga zu dampfen, wo wir Montag Vormittag eintreffen und von Mühlau nach Bildenhofsch abgeholt werden. Nach unserer Rückkehr halte ich mich wohl in Leipzig bis zum nahen Aufbruch nach Wiesbaden zur Generalversammlung 28. Sept. – 1 Oct.

Vor allem Weiteren zuvörderst meinen Dank für Ihre beiden neuesten Druckschriften, von denen ich freilich die ungarische bloß oculis usurpare kann, wenn mir auch hier und da aus dem magyarischen Dunkel ferner einige arabische, türkische und andere mir freundlich entgegenblicken und mich wenigstens der allgemeinen Inhalt Ihrer Abhandlung ahnen lassen. Aber Ihre Beiträge zur Literaturgeschichte der Schiiten gott Lob innerhalb meines Beurtheilungskreises, so dass ich dieselben gegen Sie selbst in Schutz nehmen kann oder vielmehr muss, wie es die Pflicht jedes Mannes von Ehre ist, einen unschuldig Verleumdeten gegen seine Verläumder zu vertheidigen. Denn dieser letztere sind ja nicht Sie selbst, sondern der böse dämon Unmuth, der Sie wieder einmal gepackt hat. In Ihrem Briefe vom 27. Mai waren Sie recht

Hoffnung

DEUTSCHE MORGENLÄNDISCHE GESELLSCHAFT

HARVARD UNIVERSITY ASIA

Hoffnung und versprechen auch bis Anfang August „nicht aufschieben zu sollen": da scheint Ihnen aber jener Tage einen Strich gespielt und Sie verdrießlich gemacht zu haben. Nach dem, was Stambrich, aus dem Munde eines Ministerialbeamten von Ihnen bereits vollzogenen Ernennung erfahren hat, – zusammengenommen mit den von Ihnen selbst bezeichneten Gründen ihrer einstweiligen Zurückhaltung, – stellte ich dir meinen, daß es Ihnen nicht allzu schwer fallen könnte, den bösen Geist zu bannen.

Sie wünschen zu wissen, ob mich Lagarde in der Sie betreffenden Angelegenheit persönlich aufgesucht, oder erst später von Berlin aus an mich geschrieben hat. Das Letztere war der Fall, und dabei ersuchte er mich, das, was ich ihm mündlich über Sie gesagt hatte, möglichst mit denselben Wendungen und Ausdrücken niederzuschreiben und ihm zuzuschicken, was ich denn auch getreulich gethan habe. – Freilich weicht Ihre Vorstellung von der Hochschule für jüdische Wissenschaft erheblich von dem ab, was Steinschneider in einem Briefe vom 12. Juni an mich darüber äußert. Um Sie hinter die Coulissen sehen zu lassen, schicke ich Ihnen hier beiliegend den Brief selbst, den Sie mir in Ihrem nächsten Zurückschicken mögen.

Schönen Dank für die Mittheilung der auf Spitta bezüglichen Stelle aus Fl. Hasenauer's Briefe an Sie! Das klingt ja alles ganz gut und schön; freilich werden auch gelegentliche Gewitter nicht ausbleiben, und ein Spitta's Briefe an Prof. Loth haben deren schon einige stattgefunden. Jedenfalls ist es immer besser, wenn derlei lufterfrischende Gewitter nicht zu lange auf sich warten lassen; denn dann sammelt sich gewöhnlich so viel Elektricität an, daß die endliche Explosion verheerend wirkt. – Dabei fällt mir ein, daß auch Ihr nächster Brief nicht ein Wort über Ihr Budget fortgebrachten Sturmbaum Ihrer Ernennung zu erwähnen sagt. Ich kann daraus wohl den tröstlichen Schluß ziehen, daß Sie selbst darüber ganz unberührt geblieben sind. Daß Ihnen wirklich nach Constantinopel abgereist ist, habe ich erst durch Sie erfahren; Ihr letzter Brief an mich aus Berlin liegt die Sache immer noch in der Schwebe. Ich bin nun äußerlich

verdrießlich

verdrießlich geschrieben auf seine Nachrichten sowohl über den Cod. Colleg. Sinai Collationen, als über die Capitalfrage der Verlegung des Druckes seines Ihn Jûnis nach Constantinopel, zu der ich im Interesse der Cultur unserer Amg. Ja und Amen sagen würde, wenn die Revision und Correctur des Textes dadurch in keiner Weise gefährdet würde. Bisher hab ich diese beiden Punkte nach Möglichkeit überwacht; ich fürchte nach Möglichkeit; denn der zweite Bogen, von dem ich keine Correcturen, sondern gleich den Kinderbrot erhalten habe, zeigt eine Anzahl peccata omissionis und commissionis, die zum Theil mechanischer Natur sind.

Das ʿaḍḍ ist nichts anderes als eine Verkürzung oder vielmehr Abstumpfung von ʿaḍḍ, also eigentlich eine مبالغة von ʿaḍḍ: auf's Äußerste strenge oder bitter. Im maltesischen Dialect hat sich das t noch erhalten; man sagt dort stâkṣâni ṣtur: er strengte mich, ihn alle Kräfte. Daher auch bei Vassalli, Motti, Aforismi Proverbii maltesi (Malta 1828), S. 73, Nr. 683:

„Il mystoqsia ohl. il nyf. L'interrogazione è sorella del sapere".

Der sel. Maltzan, Zeitschr. d. dmg. XXVII, S. 237, hat das Richtige vermuthet; Ihr Frage wird mich zur Berichtigung seiner Angabe in der Zeitschr. selbst veranlassen. – Das Wort fehlt nach der Etymologie, wie geschrieben wurde, aber auch Bresnier, Cours de langue arabe (Alger 1855) S. 549 in der Phrase schreibt mit doppeltem Sin: ʿalâ ḥâl, s'il vous interroge sur mon compte.

Was Ihre Ihn al-Ḥâkim betrifft, so wenden Sie sich mit einem Gesuch um Unterstützung Ihrer beabsichtigten Herausgabe durch vollständige oder partielle Uebernahme der Herstellungskosten nicht an die Generalversammlung, die über solche Dinge gar nicht Beschluß zu fassen hat, sondern an den geschäftsleitenden Vorstand, der sich dann mit dem ersteren Vorstand darüber in Verbindung zu setzen hat, und immer auf Grund eines Gutachtens von Fachverständigen. Für diese letzteren wollen Sie nach Proben von Ihrem Werke selbst bringen, um ihnen ein Urtheil darüber möglich zu machen. Ich würde Sie rathen, dies recht bald zu thun, damit Ihnen nicht etwa ein anderer Herausgeber zuvorkomme.

Die

Die appendice alla Biblioteca arabo-sicula von Amari wird jetzt aber in Göttingen abgedruckt, und es ist daher gerade die rechte Zeit zum Hinschringen für einen andern Edituriens. Der gute Amari hat mir mehr Noth gemacht, als er selbst weiß oder ahnt. Ich war, als er noch während meiner Krankheit sein Druckmanuscript einschickte, nicht im Stand es durchzusehen, hatte aber das gute Vertrauen, daß er seit der Biblioteca arabo-sicula in der Kenntniß der arabischen Metrik, der Diplomatik u. s. w. die nöthigen Fortschritte gemacht haben werde, und hielt das Manuscript nach Göttingen wandern. Einmal Blutstropfen, in solchen Dingen, wie Sie wissen, gerade auch nicht sehr taktfest, hielt stricktweg darauf loddrucken; es kamen die ersten Correcturbogen, — aber, lieber Himmel! das war ja wieder ganz wie vor 18 Jahren. Nun ging das Annotiren und Correspondiren mit Amari los; meine französisch geschriebenen Anmerkungen mußten italienisch übersetzt werden; dabei gab es Anfragen und Gegenanmerkungen von seiner Seite und Verhandlungen darüber zwischen ihm und mir, — kurz wiederum ganz die alte Geschichte, die alte Noth. Gott Lob, daß wir beide dabei keinen Augenblick den guten Humor verloren haben und noch wir vor die besten Freunde sind. (Aber — im Vertrauen gesagt — hinter Stoff steckt: Arabische ex recensione Amarii drucken die Dmg.), so lange ich lebe, nicht wieder!)

In Ihrem nächsten Briefe hoffe ich aufwärtsist zu werden, die Antwort darauf zu adressiren: An Herrn Professor Dr. Goldziher u. s. w. Es müßte ja doch in edle Morgenlande wie in Adern oder noch schlimmer fragen, wenn ein Mann wie Sie, der mehr im Kopfe hat als drei Mück von der gewöhnlichen Professorenrasse, zusammengedrängt, die verdiente und reichlichste Anerkennung vorenthalten wie einer sich scheinender Sohn sollte.

Noch ein Familienrapport! Der Vorgang seiner Schwester Gehen, die seit dem 3. Mai vier glücklich junge Frau ist, hat auf meinen größten Jungen, den Oberlehrer in H. aber zu Meister, den Heirathstrieb in der Leib gejagt, so daß er uns vor 14 Tagen mit der Anzeige seiner Verlobung mit Fräulein Margarete Wolff, der 17jährigen Tochter einer in Meister lebenden Kaufmannswitwe und Ehrenfrau überraschte. Nachdem wir aber Mutter und Tochter persönlich haben kennen lernen, kann wir nicht anders als unsern Segen dazu geben, wenn auch der Bräutigam Stand etwas lüglich werden wird. Vor der Hand ist der Bräutigam mit seinem Schwiegervater und einem ebenfalls älteren Collegen in die Sommerferien nach Hirschberg gereist.

Ihr treu ergebener
Fleischer.